

Intellektuelle

Die Dummheit der Gescheiten

Brexit, Trump, Schweiz, EU, Flüchtlinge und AfD: Es gibt kein Thema, zu dem sich Intellektuelle derzeit nicht äussern. Gebieterisch, ungnädig gegen Andersdenkende setzen sie den Ton. Dabei zeigt ein Blick auf die Szene und in die Geschichte: Vorsicht bei Intellektuellen! Kaum eine Personengruppe ist anfälliger für Irrtümer und leichter zu verführen.

Von Roger Köppel



Sind Intellektuelle klüger oder dümmer als Nichtintellektuelle? Stimmt das Selbstgefühl des Intellektuellen, dass er besonders befähigt sei, das Zeitgeschehen, drängende politische und moralische Fragen besser zu beantworten als andere, die sich nicht professionell mit der Deutung der Gegenwart beschäftigen?

Nein.

Intellektuelle sind nachweislich irrtumsanfälliger als Nichtintellektuelle. Was die Intellektuellen allerdings nicht daran hindert, sich Nichtintellektuellen gegenüber drastisch überlegen zu fühlen.

Kürzlich brachte das Schweizer Fernsehen einen Bericht über Verschwörungstheorien. Es ging um Leute, die daran glauben, dass die Kondensstreifen von Passagierflugzeugen eigentlich Bazillenwolken sind mit dem Ziel, die Menschheit auszurotten.

Wer so einen Unsinn für wahrscheinlich hält, weiss ich nicht, aber die Absicht der Fernsehmacher wurde bald deutlich: Nach wenigen Minuten wechselten die Kameras auf eine Wahlveranstaltung von Donald Trump. Dann wurde über «Fake News» und Populismus berichtet. Botschaft: Die Bazillen-Spinner gehören ins gleiche Sanatorium wie die Rechten.

Wie Psychiater

So weit, so belanglos. Was aber wirklich interessierte, war die Diskussion danach im Studio. Am Tisch sassen dekorierte Intellektuelle und Geisteswissenschaftler. Anstatt die üble Gleichsetzung von Spinnern und Rechtswählern zu kritisieren, stiegen sie voll auf die Behauptungen ein.

Dem Erfolg der Rechten liege wie eben generell bei Verschwörungstheorien ein Rückgang der Vernunft zugrunde. Aha. Einmal abgesehen davon, was genau gesagt wurde und ob die Befunde stimmten (sie stimmen nicht): Bewundernswert war die Arroganz der Akademiker. Nicht der Hauch eines Selbstzweifels an der eigenen moralischen Autorität war zu spüren. Nicht dass sie gegen die Rechten aggressiv oder ausfällig geworden wären. Die Debatte erinnerte eher an ein Fachgespräch unter Psychiatern, die ruhig und besonnen einen besonders gestörten Fall erörtern.

Die Szene war typisch. So treten Intellektuelle heute auf. Der Duden definiert sie als «Verstandesmenschen», als literarisch gebildete Leute, die «geistig arbeiten». Schön wär's. Die TV-Denker setzten sich geistig kaum mit den untersuchten Positionen auseinander. Sie begnügten sich damit, persönliche Meinungen wissenschaftlich einzukleiden. Anstatt die Absichten und Ideen ihrer Gegner zu analysieren und zu widerlegen, bezweifelten sie einfach deren moralische Autorität oder, was aufs Gleiche hinausläuft, deren Zurechnungsfähigkeit.

Ins gleiche Muster fällt eine andere Geschichte aus jüngerer Zeit. Dieser Tage hätte der amerikanische Ex-General und frühere CIA-Chef David Petraeus an der ETH Zürich über Sicherheit reden sollen. Es wäre eine lohnenswerte Veranstaltung geworden, doch eine linksextreme Studentengruppe drohte mit Krawall. Die Hochschulleitung kapitulierte. Der Anlass musste abgeblasen werden. Hinter dem linken Studentenmob steht wie bei den Fernseh-Akademikern die gleiche Attitüde moralischer Selbstgerechtigkeit, die sich in diesem Fall sogar ermächtigt, die andere Meinung durch Sprechverbote abzublocken. Der gleiche Wahnsinn wütet gegenwärtig in den USA, wo linke Sektierer die historischen Denkmäler amerikanischer Generäle abmontieren.

Sie überschätzen sich

Es ist ein zählebiges Märchen, dass Studierende, Inhaber von Dokortiteln oder Absolventen geisteswissenschaftlicher Studien moralisch feinfühlicher oder politisch weiser wären als Nichtstudierte. Intellektuelle sind nicht besser oder schlechter geeignet, politische Urteile oder moralische Einschätzungen abzugeben, als Eishockey-Goalies, Lokführer oder Krankenpflegerinnen.

Den Grund hat der schottische Moralphilosoph David Hume beschrieben: Werturteile sind Meinungsäußerungen. Sie haben keine wissenschaftliche Grundlage. Sprachphilosophisch ausgedrückt: Man kann von Ist-Sätzen logisch nicht auf Sollenssätze schliessen.

Was ist, lässt sich wissenschaftlich beschreiben. Was sein soll oder was ich für gut oder böse halte, ist meine subjektive Sicht. Wer seinen Dokortitel vorschiebt, um seiner politischen Meinung über den Klimawandel oder Trump einen wissenschaftlichen, also höheren Anstrich zu vermitteln, betrügt immer. Meinung bleibt Meinung. Meinungen sind nicht wahr, sie können höchstens überzeugend sein.

Die Intellektuellen haben die Moral nicht für sich gepachtet. Umgekehrt aber gilt: Intellektuelle sind viel stärker gefährdet als Nichtintellektuelle, moralisch-politischen Irrtümern zu verfallen. Warum? Eben weil sie in die von Hume beschriebene Falle tappen: Ihre oft brillanten analytischen Fähigkeiten verleiten sie zum anti-logischen Kurzschluss von Ist- zu Sollenssätzen. Einfacher gesagt: Sie verwechseln ihre persönlichen Meinungen mit wissenschaftlichen Wahrheiten.

Das ist der Grund, warum Intellektuelle, Akademiker und Wissenschaftler zu politischer Sturheit, doktrinärer Rechthaberei und moralischer Arroganz tendieren. Es ist auch der Grund, warum ausgerechnet Hochintelligente politisch immer wieder auf die grössten Dummheiten hereinfliegen. Der Intellektuelle ist fasziniert von Sätzen, Worten, Ideen und Theorien. Das macht ihn überempfindlich für den gelehrt klingenden Unsinn der Ideologen und Diktatoren.

Hitler war ein Intellektueller

Hitler zum Beispiel war besonders erfolgreich, wenn er Reden unter Lehrern und Universitätsprofessoren hielt. Viele Intellektuelle liebten ihn, weil der «Führer» mit abstrakten Konzepten und Denksynthesen aus der Giftküche von damals allerdings modischen Rassentheorien jonglierte. Hitler war aber nicht nur ein Held vieler Intellektueller, er sah sich selber als einen. Seine akademischen Bewunderer machten deshalb freudig in den höheren Etagen der Nazi-Hierarchie mit. Darüber hinaus beteiligten sie sich auch mit Überzeugung an seinen Verbrechen, weil ihnen die Ideologie dahinter offensichtlich einleuchtete.

Die «Einsatzgruppen» der SS zum Beispiel waren hochkriminelle mobile Killerkommandos, die im Osten die Speerspitze des Völkermords gegen die Juden bildeten. Ihr Offizierskorps bestand im Vergleich mit anderen Einheiten zu einem überproportionalen Anteil aus Universitätsabsolventen. An der berühmten Wannsee-Konferenz von 1942 wurde in stilvoller Umgebung, bei einem Glas Cognac und edlen Zigarren, die «Endlösung der Judenfrage» beschlossen. Die meisten Teilnehmer waren hochgebildet. Von den fünfzehn Anwesenden am Sitzungstisch hatten acht einen Dokortitel.

Intellektualität schützt vor Grausamkeit nicht. Und erst recht nicht vor Dummheit. Die angesehene New York Times, die heute gegen Donald Trump und seine «beklagenswerten» Wähler schreibt, feierte den italienischen Diktator Mussolini Ende der zwanziger Jahre in einer sechsteiligen Serie als genialen Staatsmann der Zukunft. In Italien hatte der «Duce» nicht nur die grossen Schriftsteller, sondern auch berühmte Künstler auf seiner Seite.

Auch die Klügsten können sich irren

Man muss vor diesem Hintergrund fast schmunzeln, wenn heute ausgerechnet die Intellektuellen ihre weniger intellektuellen Mitbürger dauernd davor warnen, sich verführen zu lassen – von «Populisten», von

«Rechten», von «Rattenfängern». Wenn es eine Lektion aus der Geschichte gibt, dann ist es die: Niemand lässt sich einfacher verführen als eine Gruppe eingebildeter Intellektueller.

Auch die Klügsten können sich irren. Und wenn sie sich irren, tun sie es meistens im grossen Stil. Die beiden bedeutendsten Schweizer Kulturschaffenden ihrer Zeit, Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer, erlebten die Einigung des Deutschen Kaiserreichs von 1870/71 wie eine religiöse Erweckung. Keller sagte, es sei zu hoffen, dass Deutschland eine Staatsform finden werde, die es der Schweiz erlaube, wieder «zu Kaiser und Reich» zurückzukehren. Und Meyers Hutten-Verse sind eine peinlich penetrante Verherrlichung der deutschen Reichsgründung.

Eine mehr als nur peinliche, sondern tragische Entgleisung stellt das sogenannte Augusterlebnis deutscher Dichter und Denker dar. Sie feierten im Sommer 1914 den Ausbruch des Ersten Weltkriegs als Ende einer - dekadenten Epoche und als Rückkehr der Männlichkeit. «Jubel, Kriegswut und Kriegsfreude» (Golo Mann) ergriff mehr noch als die Masse die - Intellektuellen, empfanden sie doch das Kriegsereignis als befreienden Ausbruch aus der Umkreisung feindlicher Mächte.

Der berühmte Soziologe Max Weber schrieb von «diesem grossen und wunderbaren Krieg», Thomas Mann von einem «grossen, grund-anständigen, ja feierlichen Volkskrieg». Er behauptete, nur Deutschland stehe für wirklich schöpferische Kultur, während die anderen europäischen Staaten lediglich die «welsch» angekränkelten Zivilisationen verkörperten. Sogar Alfred Döblin hielt fest: «Nur die umtobte Grenze gab dem Denken eine Orientierung.» Alles jubelte 1914 in Deutschland, Expressionisten, Impressionisten, Naturalisten, ein Frank Wedekind ebenso wie Rainer Maria Rilke, Hugo von Hofmannsthal ebenso wie Robert Musil oder Hermann Hesse.

Professoren für den Bombenkrieg

1914 zogen auch die deutschen Vertreter von Wissenschaft, Kultur und Kunst in die Schlacht – nämlich in die Propagandaschlacht um die Deutungshoheit in der öffentlichen Meinung. Die internationale Empörung über den völkerrechtswidrigen Überfall auf Belgien und die Zerstörung von wertvollstem Kulturgut – etwa anlässlich der Beschiessung der weltberühmten Kathedrale von Reims oder des Niederbrennens der Universitätsbibliothek Löwen – war einhellig.

Dieser Stimmung wollten 93 deutsche Intellektuelle mit ihrem Aufruf «An die Kulturwelt!» etwas entgegensetzen. Mit dabei waren etwa der Chemiker Fritz Haber, der Zoologe Ernst Haeckel, die Physiker Max Planck und Wilhelm Conrad Röntgen, aber auch Kulturschaffende wie Gerhart Hauptmann oder Max Reinhardt, der geniale Theatermann. Sie alle waren gewiss keine dumpfen Alldeutschen oder extreme Nationalisten, sondern vielmehr durchaus liberal Denkende. Später folgte eine ähnliche «Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches» mit 3000 Unterschriften, die eine Rechtfertigung des Verteidigungskampfes

deutscher Kultur versuchten – darunter sogar der spätere Basler Philosophieprofessor Karl Jaspers.

Dies alles hat der Sache der deutschen Wissenschaft nachhaltig geschadet. Wie dumm und weltfremd deutsche Intellektuelle dachten, belegt das Argument einzelner ihrer Vertreter, die das militärisch völlig sinnlose Bombardement auf die Kathedrale von Reims als Vergeltung für die Zerstörung des Doms zu Speyer von 1689 rechtfertigten. Der Gerechtigkeit zuliebe ist immerhin festzuhalten, dass wegen des Scheinwerfers, der sich auf das Verhalten der deutschen Gelehrtenwelt richtete, manche Hassgesänge und unwahrhaftige Aufrufe von Intellektuellen auch auf französischer oder britischer Seite der Gnade des Vergessens anheimfielen.

Nicht die «Grobiane» lagen falsch

Völlig zu Recht hat der bedeutende Ökonom Ludwig von Mises festgehalten: «Die begeistertsten Anhänger des Marxismus, des Nationalsozialismus und des Faschismus waren die Intellektuellen, nicht die Grobiane.» In der Schweiz hatte die Bewegung der Fröntler den fruchtbarsten Nährboden an der Universität Zürich; die später linksextreme Zeitschrift Zürcher Student war 1932/33 fest in der Hand junger Nationalsozialisten – zumeist rebellierende Söhne freisinniger Väter. 1941 war sogar Friedrich Dürrenmatt kurzzeitig bei einer Fröntler-Vereinigung eingeschrieben. Jungkonservative Akademiker wie die späteren Bundesräte Philipp Etter und Ludwig von Moos sympathisierten mit ständestaatlichen Modellen im Geiste von Mussolinis Italien. Diktator Benito Mussolini erhielt bekanntlich 1937 den Ehrendoktorhut aus der Hand der hochgelehrten Professorenschaft der Universität Lausanne, weil er «die moralische und wirtschaftliche Krise, unter der gegenwärtig jede Nation leidet, überwindet und tiefe Spuren in der Geschichte zurücklässt». Einem Staatsmann wie Winston Churchill verweigerten die Professoren der Universität Zürich 1946 hingegen den Ehrendoktorhut, weil ein deutschfreundlicher juristischer Lehrstuhlinhaber erfolgreich intervenierte.

Der begabte Basler Dichter Jakob Schaffner geriet in den dreissiger Jahren in den geistigen Sog des Nationalsozialismus. Schaffner sah die Schweiz in der Zuschauerrolle, vom wirklichen Handeln ausgeschlossen. Er schrieb 1940, das Schweizervolk stehe «verlegen hinter seinen Drahtverhauen und beginnt sich zu besinnen»; das «neue Europa» habe kein Interesse, einen «stehengebliebenen Kapitalistenverein» zu unterstützen. Schaffner glaubte, die «Dämmerung der Neutralität» sei angebrochen. Vorsicht bei Juristen!

Besonders früh und willfährig haben sich in Deutschland die Akademiker dem Nationalsozialismus in die Arme geworfen, ganz besonders die Juristen, die Geisteswissenschaftler und die Mediziner. Schon seit den frühen zwanziger Jahren waren jüdische Professoren und Dozenten Opfer

wüster Auftritte von Nazi-Studenten in den Hörsälen. Es ging beim Nationalsozialismus nicht um eine Gesinnung «ohne Ethik», sondern – wohl noch schlimmer – um die Durchsetzung einer bestimmten, eben der nationalsozialistischen Ethik. Diese setzt dem Wert des unantastbaren Individuums die Bedeutung des Volksganzen, des «Volkskörpers» entgegen, eine Gemeinschaftsethik also, vor dem das Einzelleben wenig zählte. Die verheerenden Folgen in Rechtsprechung und in experimenteller wie vernichtender Medizin sind bekannt.

Ein hochgelehrter St. Galler Psychiater namens Ernst Rüdin formulierte den amtlichen Kommentar zum «Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses». Der katholische Staatsrechtler Carl Schmitt lieferte in der Weimarer Republik, im NS-Staat und in der jungen Bundesrepublik die jeweils passende juristische Begründung. Wer heute glaubt, der Rechtsstaat sei bei Richtern besser aufgehoben als bei den Bürgern in demokratischen Abstimmungen, sollte sich die Karriere des wendigen - Nazi-Kronjuristen anschauen.

Hans Globke, später allmächtiger Chef des Kanzleramtes von Konrad Adenauer, gehörte zu den wichtigsten Vordenkern der Nürnberger Rassengesetze. Der weitaus überwiegende Teil der nach 1933 in ihren Funktionen verbliebenen Professoren der deutschen Hochschulen waren oder wurden Mitglied der NSDAP.

1933 unterwarfen sich 88 deutsche Schriftsteller und Dichter ihrem Führer Adolf Hitler in einem «Gelöbnis treuester Gefolgschaft» – darunter auch Gottfried Benn. Wenig später folgte das Bekenntnis unzähliger Hochschullehrer unter der Überschrift: «Mit Adolf Hitler für des deutschen Volkes Ehre, Freiheit und Recht!» Auch der norwegische Literatur--Nobelpreisträger Knut Hamsun war ein Fan des «Führers».

Zur Linken war ein eminent gescheiter Gelehrter wie der reformierte Theologe Karl Barth völlig hellichtig gegenüber dem Nationalsozialismus, aber in der Nachkriegszeit beinahe blind gegenüber der sowjetischen Diktatur Stalins. Im Berner Münster bezeichnete Professor Barth den skrupellosen Massenmörder 1949 als «Mann von Format». Ein Mann von wirklichem politischem Format, nämlich der bernische Regierungsrat, Kirchendirektor und spätere Bundesrat Markus Feldmann, trat damals dieser Aussage von Karl Barth mit entschiedener Schärfe entgegen. Buhlen und Anbiedere im Kalten Krieg

Im Kalten Krieg empfanden manche Schriftsteller und Intellektuelle in der Schweiz jenes Gefühl, das der Germanist Karl Schmid 1963 als «Unbehagen im Kleinstaat» beschrieben hat. Sie empfanden die Kleinstaatlichkeit nicht als Schicksal, sondern als Schuld und sehnten sich nach der Erlösung in einem europäischen «Grossen-Ganzen».

Die Achtundsechziger erreichten – auch bei uns wie in Paris, Berlin und Frankfurt von den Studenten ausgehend – zwar gesellschaftlich die Überwindung einer etwas spießbürgerlichen, muffigen «Polizischt--Wäckerli»-Schweiz. Die Anlehnung an linkstotalitäre Gewaltherrscher wie

Mao, Pol Pot, Fidel Castro oder Che Guevara nahm aber den späteren Weg einiger weniger in Terrororganisationen wie der RAF vorweg. Das Buhlen und Anbieten von ansonsten hellen Köpfen wie Klara Obermüller, Walter Matthias Diggelmann, Jean Rudolf von Salis, Peter Vollmer oder Helmut Hubacher an die Machthaber der DDR bleibt bis heute schwer verständlich. In den späten siebziger und frühen achtziger Jahren wusste man unter einigermaßen Gebildeten längst Bescheid, dass das kommunistische Regime politisch, wirtschaftlich und humanitär in einem einzigen Desaster geendet war. Doch schreibende Genossen wie Max Frisch, Adolf Muschg, Peter Bichsel oder Otto F. Walter schrieben nach wie vor mit erheblichem Furor gegen alles an, was sie als bürgerlich beurteilten.

An den Hochschulen, in den Medienhäusern, in Kultur und Politik absolvierten die Achtundsechziger erfolgreich ihren Marsch durch die Institutionen. Hatte ein Historiker wie Jakob Tanner 1976 noch eine Einführung «aus marxistischer Sicht» in die aktuelle Wirtschaftskrise der Schweiz geboten, erlangte er in den neunziger Jahren die Deutungshoheit über die Schweizer Geschichte – ganz ohne seiner Ideologie abzuschwören oder sich einen verständlichen Schreibstil anzugewöhnen. Einen vorläufigen Höhepunkt des kurzichtigen intellektuellen Aufbäumens boten die Kulturschaffenden 1991 beim Kulturboykott anlässlich der 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft. Bei der Jahrhundertvorlage über den Beitritt zum Europäischen Wirtschaftsraum standen sie praktisch ausnahmslos auf der Seite der Befürworter.

Das nur scheinbar festgefügte Weltbild des begnadeten Schriftstellers, Journalisten und Polemikers Niklaus Meienberg zerbrach am Überfall zweier Dunkelhäutigen und am Ausbruch des Golfkriegs, den nicht einmal eine Naturgewalt wie er verhindern konnte. Als der Schweizer Grossintellektuelle Adolf Muschg zum Fehlgriff des Vergleichs von geraniengeschmückten Schweizer Chalets mit Auschwitz griff, hatte er sogar die Grenzen des hierzulande Erträglichen eindeutig überschritten. Der Historiker Philipp Sarasin, ein früherer Aktivist der achtziger Bewegung, erklärt virtuell nicht nur die «Geschichte der Gegenwart» – eigentlich ein Widerspruch in sich selber wie etwa «ein sparsamer Sozialdemokrat». Er twittert auch ziemlich kopflos, aber mit dem ganzen Furor seiner Überzeugung, etwa gegen das demokratisch akzeptierte - Zürcher Sozialgesetz («Was für eine Schande»). Die differenzierte Meinung dieses Professors zu den USA lautet: «Wie krank ist denn dieses Amerika? Es ist unfassbar.»

Das bleiche Heer der Namenlosen

Zur SVP meint der zu einem Drittel von SVPlern besoldete Geschichtswissenschaftler: «Diese Trumpisten versuchen uns zu trumpieren.» Beim pädophilen Lehrer Jürg Jegge setzt der Universitätspädagoge den «Fall» Jegge in Anführungszeichen. Und er twittert über ein neues Buch seiner Liebsten, die er einst als Mitglied der

Wahlkommission auf ihren Zürcher Lehrstuhl mit gehievt hat: «Just arrived! Svenja Goltermann's outstanding book on the war in German soldiers minds».

Sarasin steht am Historischen Seminar mit seinem inzwischen pensionierten Kumpel Jakob Tanner für eine Atmosphäre ideologischer Verengung. Gab es vor dreissig Jahren noch eine ganze Reihe bürgerlicher Geschichtsprofessoren an der Uni Zürich wie die Koryphäen Hans Conrad Peyer, Peter Stadler, Franz Georg Maier, Peter Frei oder Walter Schaufelberger, haben wir heute vorwiegend ein bleiches Heer namenloser deutscher Professoren, die sich schon rein äusserlich kaum mehr von ihren Studenten unterscheiden.

Kurzum: Intellektuelle, Geisteswissenschaftler haben keinen Grund, sich moralisch über Nichtintellektuelle zu erheben. Sie sind keine schlechteren Menschen, aber eben auch keine besseren. Sie sind genauso irrtumsanfällig wie wir alle, wahrscheinlich sogar ein bisschen anfälliger. Die Gründe liegen auf der Hand: Intellektuelle haben eine Schwäche für Ideen und Theorien. Die Praxis fasziniert sie weniger. Das Durcheinander der Wirklichkeit überfordert ihr begrifflich strenges Denken. Nur was ins eigene Schema passt, ist gut. Was nicht passt, ist schlecht.

Andererseits: Es gibt grossartige Denker und Intellektuelle, die unseren Blick auf die Welt verfeinert und unseren Horizont erweitert haben: David Hume, Sir Karl Popper, Friedrich August von Hayek, Vladimir Nabokov, Richard Rorty, Philip Roth, Hermann Lübbe und viele andere mehr. Unangenehm allerdings werden die predigenden Denker, wenn sie zu politischen Moralisten werden, zu Scharfrichtern des Guten und Einpeitschern des Korrekten.

Einzelnen Intellektuelle gerne als Rebellen auf. In der Gruppe freilich sind sie ultrakonformistisch, ungnädig gegen Abweichler und - Andersdenkende. Sie suchen den Applaus ihrer Freunde und die Bestätigung der Mächtigen. Das macht sie gefährlich. Aufklärung bedeutet, dass möglichst offen über alles geredet wird. Intellektuelle aber züchten Gleichgesinnte, schaffen intolerante Klimazonen, als scientific communities getarnte Orthodoxien, die dann oft auch schlechte, - irrationale Politik erzeugen.

Hören wir deshalb auf, zu sehr auf Intellektuelle zu hören. Wenn nicht alles täuscht, ist der automatische Respekt vor der modernen Priesterkaste ohnehin etwas geschwunden. Gut so. Intellektuelle sollten von der Macht ferngehalten werden. Wenn sie sich mit öffentlichen Ratschlägen äussern, ist Misstrauen gefragt. Und: Grösste Vorsicht bei intellektuellen Komitees, Vereinigungen und Konferenzen, die zu Personen oder aktuellen politischen Fragen Stellung nehmen!

Vor allem etwas darf man nicht vergessen: Wichtiger als die schönsten Konzepte und genialsten Theorien bleibt der Mensch, geschnitzt aus «krummem Holz» (Immanuel Kant). Ein britischer Historiker formulierte es vor Jahren präzise: «Die Menschen kommen zuerst. Und die schlimmste aller Despotien ist die herzlose Tyrannei der Ideen.» Darum: mehr Alltagsverstand statt weltfremder Intellektualität. Die Leute sind meistens klüger als die Geistesfürsten.
